Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 32 (1970)
Heft: 3

Artikel: Landschaftswandel im Solothurner Jura
Autor: Wiesli, Urs
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861985

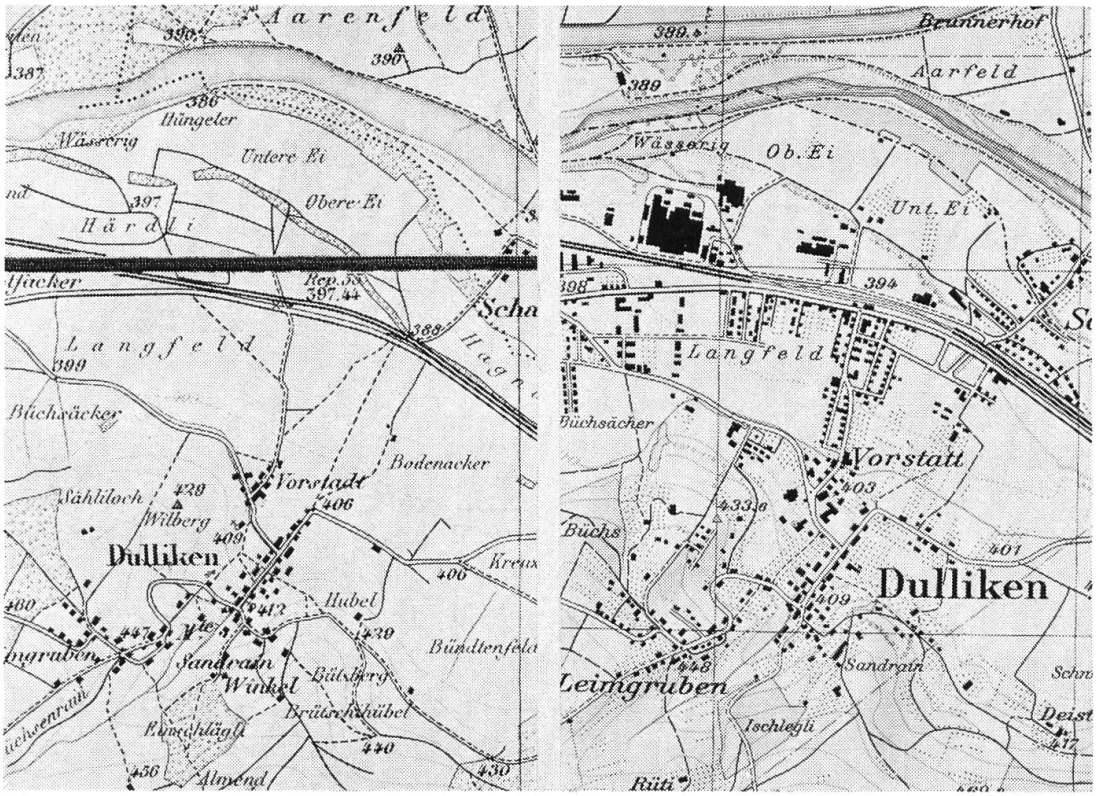
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Landschaftswandel im Solothurner Jura

Von URS WIESLI

Dulliken

Der alte Dorfkern Dullikens liegt geschützt in einer Ausräumung des Molassebandes, welches sich dem Nordfuss der Engelbergkette entlangzieht. Somit besitzt das Dorf ebenfalls eine Jurarandlange. Auch Dulliken erstreckt sich fern des Aarelaufes und dessen etwa um 20 m tiefern Überschwemmungs- und Auenebene.

Das Kartenblatt von 1878 zeigt, dass sich damals das Dorf noch kaum über das kleine Molassetal zwischen Sandrain und Büchs ausgedehnt hatte. Die meisten Bauernhäuser hielten sich eng an die in der Mulde verlaufende Dorfstrasse. Einzig die wenigen Häuser der «Vorstadt» hatten sich bis an den Rand der obern Niederterrasse vorgewagt. Eine erste Ausweitung des alten Kerns mit teils nichtagrarischen Bauten war erst am Hang von Leimgruben an der Strasse

Ein erster Teil dieser Aufsatzreihe, mit Einführung in die Problemstellung, ist im Februarheft erschienen.

nach Wil erfolgt. Von einer Ausdehnungstendenz Richtung Olten und längs der Landstrasse fehlt bezeichnenderweise noch jede Spur. Eine Station oder Haltestelle an der dorffern verlaufenden, 1856 eröffneten Eisenbahnlinie besass damals Dulliken noch nicht.

1888 wurden die 131 Häuser des Dorfes von 860 Personen bewohnt. 69 % davon waren in Dulliken geboren, was immerhin schon auf eine gewisse Zuwanderung, möglicherweise im Zusammenhang mit den Arbeitsplätzen in Olten und Schönenwerd hinweist. Eigene Industrien jedoch blieben dem Dorf überraschend lange versagt. Die Zählung von 1929 erwähnt noch keinen einzigen dem Fabrikgesetz unterstellten Betrieb. Es bedurfte zuerst des Mangels an Industriearealen in Olten, bis Dulliken zu Industrien kam. Um so intensiver setzte dann aber in den letzten Jahrzehnten die Wandlung ein: 1965 wurden 14 Betriebe mit 1117 Beschäftigten festgestellt. Damit wurde Dulliken zu einer Arbeitsgemeinde und zu einem Sekundärzentrum der Region Olten. Selbst aus Olten fuhren im Jahre 1960 täglich 247 Pendler nach Dulliken. Das bäuerliche Element ist inzwischen auf 4,3 % reduziert worden.

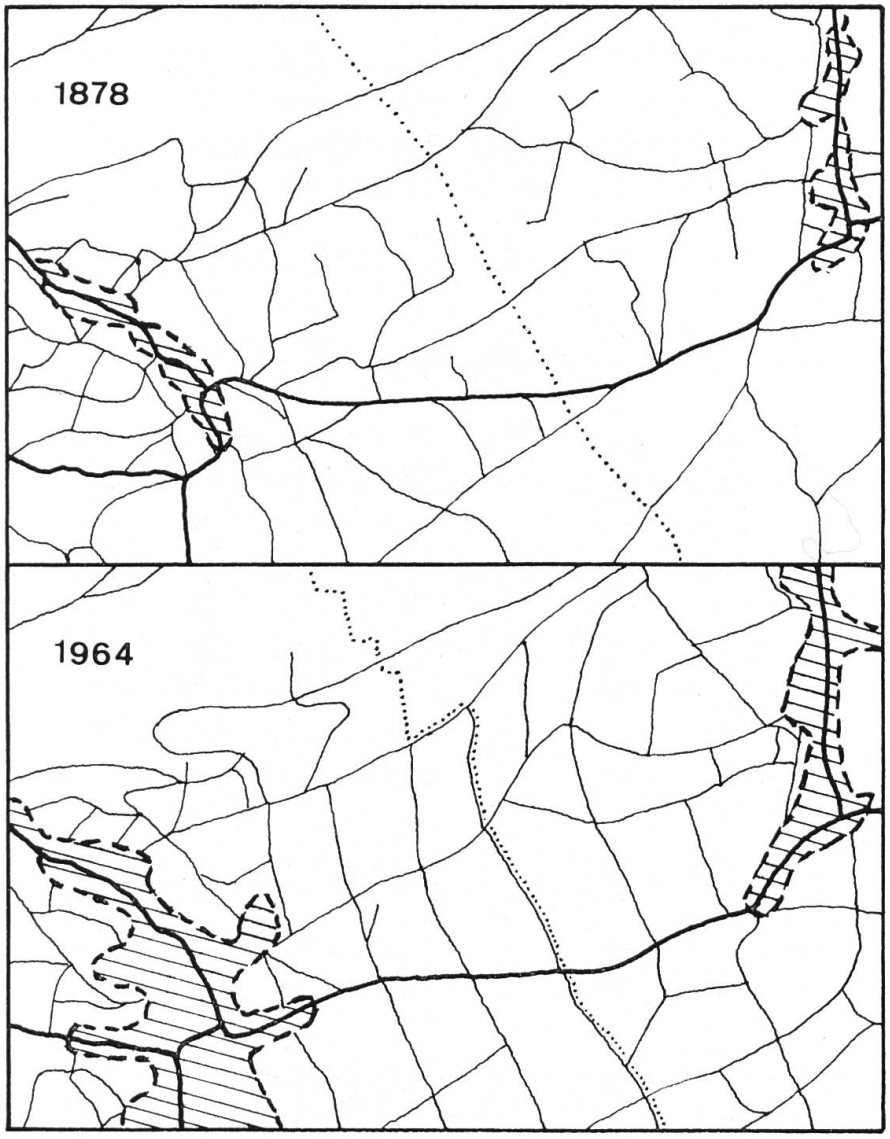
Industrialisierung und Mangel an Wohnplätzen in Olten verstärkten die Zuwanderung. 1960 waren nur noch 29 % der Einwohner in Dulliken geboren. Während von 1941 bis 1950 die Bevölkerungszunahme erst 11,3 % betragen hatte, stieg sie von 1950 bis 1960 auf 47,1 %. Das ist in der Region nach Wangen am zweitmeisten. Für 1960 bis 1970 rechnet die Planung sogar mit 58,8 %. Wie überall in Stadtregionen wachsen somit auch hier die Umlandgemeinden rascher als das Zentrum. 67,5 % der Beschäftigten arbeiteten 1960 in der Industrie, 21,8 % in Dienstleistungsberufen. Das ist eher wenig und zeigt, dass Dulliken vielmehr Industrie- und Arbeitsgemeinde und damit bedeutend weniger eng verbundener Vorort Oltens ist als zum Beispiel Starrkirch-Wil oder Trimbach.

Die neue Karte von 1964 zeigt, dass sich die Industrien vor allem zwischen Bahnlinie und Rand der Niederterrasse niedergelassen haben. Das hatte nicht nur den Bau eines Bahnhofs zur Folge, sondern bedingte auch eine Schwerpunktsverlagerung der Siedlung ins Langfeld längs der Hauptstrasse. Heute besteht eine deutlich sichtbare Zweiteilung des Dorfes. Kirchen und Schulhäuser bilden das Bindeglied zwischen dem neuen Siedlungsteil mit vorab Wohnblökken und dem alten ehemaligen Bauerndorf in der Molassemulde. An den Hängen gegen den Engelberg entstehen heute vermehrt Einfamilienhäuser. Durch den Bau des Gösger Kraftwerk-Kanals ist die tiefste, einst immer wieder überschwemmte Talsohle trocken geworden, so dass sich auch der Schachen zu besiedeln beginnt und allmählich über den alten Aarelauf hinweg eine bauliche Verbindung mit Obergösgen und dessen Industrieareal sich abzuzeichnen beginnt.

Dulliken ist somit Musterbeispiel einer industriebedingten Siedlungsverlagerung, welche aufs augenfälligste zeigt, dass heute ganz andere Standortsfaktoren massgebend sind als früher.

Wegnetz (Lostorf—Stüsslingen)

Die Abbildung bezieht sich auf den Jurafuss zwischen Lostorf (links) und Stüsslingen (rechts). Der Zustand von 1878 (Siegfried-Blatt) zeigt noch deutlich die Spuren der bis um 1800 in Funktion gestandenen Dreifelderwirtschaft. Jedes Dorf bildete für sich eine geschlossene Wirtschaftseinheit. Das Wegnetz strahlt radial vom Dorfkern aus, wird gegen aussen immer dünner und hört mit



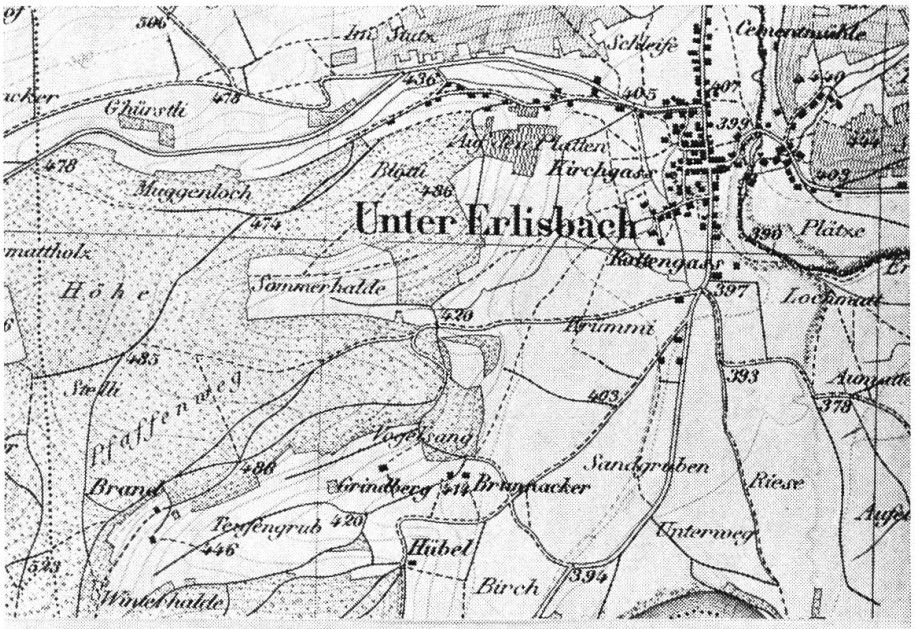
wenigen Ausnahmen vor der Gemeindegrenze auf. Zwischen den wenigen Wegen liegt eine grosse Zahl meist sehr kleiner Parzellen. Die Dreifelderwirtschaft war im allgemeinen wegfeindlich und bot dadurch ein Maximum an Nutzungsflächen. Da Flurzwang herrschte, war man auch nicht auf allzu viele Feldwege angewiesen, und der Dorfzwang verhinderte Einzelhöfe, so dass auch dadurch weniger Zufahrtswege nötig waren.

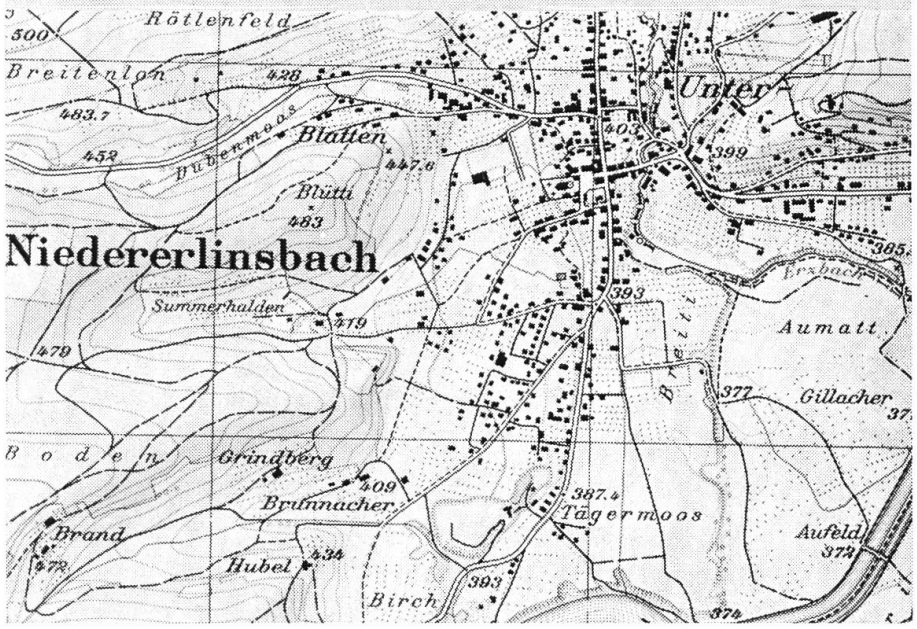
1964 verläuft nicht nur die Gemeindegrenze verändert, sondern das Wegnetz stellt ein ziemlich regelmässiges Gitterwerk dar. Es ist dies Ausdruck durchgeführter Arrondierungen und Entwässerungen. Vor der Zusammenlegung betrug in Lostorf/Stüsslingen die Parzellenzahl 4738, nachher noch 1408. Dann ist aber auch ganz allgemein der Strukturwandel in der Landwirtschaft zu berücksichtigen. Die Dreifelderwirtschaft bevorzugte den Acker- und Getreidebau, heute sind die Viehbestände beträchtlich grösser geworden. Lostorf ist heute eine sogenannte Gras-Ackergemeinde, nach anderer Bestimmungsart eine Futter-Getreidebaugemeinde. Die letzte Konsequenz der durchgeführten Arrondierungen und der Verbesserung des Wegnetzes wäre die Aussiedlung der alten, im Dorf eingeengten und für die heutigen Arbeitsmethoden recht unpraktischen Höfe.

Niedererlinsbach

Niedererlinsbach — auf der Siegfried-Karte von 1878 noch Unter Erlisbach geheissen — ist typisches Jurafussdorf; die geographische Grenze Mittelland-Jura zieht sich mitten durch den Siedlungskern. Sein Standort ist vor allem durch Erzbach und Aare bestimmt. Jener durchschneidet ungefähr in der Falllinie die schuppenförmig gelagerten Juraschichten und öffnet den Weg zur passartigen Einsattelung der Salhöchi, 779 m. Am Talausgang gelegen, kann somit das Dorf den Verkehr kontrollieren. Wie alle Siedlungen im tiefern Niederamt hält sich auch Niedererlinsbach in einigem Abstand von der Aare und besetzt den vor Überschwemmungen sichern Rand der Niederterrasse. Diese fällt unmittelbar südöstlich des Dorfs in einer rund 15 m hohen Steilstufe zum tiefsten Talboden der Aumatt und des Aufeldes ab. Diese Flurnamen weisen auf ein früher periodisch überschwemmtes Gebiet hin, welches die Ausräumung eines früheren Aarelaufes darstellt. Auf der Karte von 1878 ist die Schachenlandschaft mit ihren Inselbildungen und Bifurkationen noch gut erkennbar. Durch den Ausbau des Aarauer Kraftwerk-Kanals ist später der Aarelauf gebändigt worden.

Niedererlinsbach ist ein Musterbeispiel für den Wandel einer Bauern- und Winzergemeinde in einen industriell-gewerblichen Wohnort. 1888 zählte das





Reproduziert mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 16.1.1970

Dorf erst 974 Einwohner und 128 bewohnte Häuser. Die Siedlung war eng geschlossen und überliess somit der agrarischen Nutzung ein Maximum an Areal. Deutlicher als heute kam der Strassendorfcharakter zum Ausdruck. An der Abzweigung der Strasse nach Aarau erfolgte eine platzartige Ausweitung, und Kirche, Schmiede, das inzwischen abgerissene Zollhaus und der Gasthof Löwen setzten hier bemerkenswerte Akzente. Die Firste der meisten Bauernhäuser verliefen wie fast überall am Jurasüdfuss parallel zum Hang und besassen dadurch eine bestmögliche Exposition und die Bauernbetriebe Vorplätze abseits der

Durchgangsstrasse. Als Ganzes demonstrierte die Siedlung eine geradezu modellartige Anpassung an die Naturgrundlagen.

Noch um 1880 herrschte der primäre Erwerbssektor vor. Wie der Kartenausschnitt zeigt, waren damals auch noch verhältnismässig viele Areale mit Reben bedeckt. Der Erlinsbacher Wein scheint weit herum bekannt gewesen zu sein, hiess er doch im Volksmund «Solothurner la Côte». Heute gibt es auf dem Gemeindegebiet keine Reben mehr, und der Anteil der landwirtschaftlich Erwerbstätigen ist auf weniger als 5 % zurückgegangen. Nur noch wenige Häuser im Dorfverband stehen in voller Agrarfunktion; bei den meisten besteht heute ein Widerspruch zwischen Form und Funktion.

Das gegenwärtige Niedererlinsbach ist eine industriell-gewerbliche Wohngemeinde, in der die Zahl der Wohnplätze grösser ist als diejenige der Arbeitsplätze. Im Jahre 1965 gab es erst 3 Industriebetriebe mit insgesamt 60 Beschäftigten. Dagegen fuhren 1960 jeden Tag 250 Pendler nach Aarau und 169 nach Schönenwerd, so dass das Dorf zum gemeinsamen Umland dieser beiden Arbeitszentren zu zählen ist. Die Mehrzahl der Erwerbstätigen, 71 %, arbeitet dort in Industriebetrieben. Doch zeigt der Anteil von 16 % der Dienstleistungsberufe, dass Niedererlinsbach trotz Kantonsgrenze immer enger in die Vorortszone Aaraus einbezogen wird und eine sich stets vergrössernde Zuwanderung aufweist. Während 1888 noch 76 % der Bewohner in Niedererlinsbach geboren waren, betrug 1960 der betreffende Prozentsatz noch 55. Von 1910 bis 1920 hatte die Bevölkerung lediglich um 0,2 % zugenommen, von 1950 bis 1960 jedoch um 10,1 % und für 1960 bis 1970 schätzt die Planung sogar 25,4 %.

Somit hat sich auch das äussere Bild Niedererlinsbachs stark verändert. So sind zum Beispiel von den 482 vorhandenen Wohnungen allein zwischen 1947 und 1960 deren 110 erstellt worden. Das neue Kartenbild zeigt die bauliche Entwicklung mittels vorwiegend Einfamilienhäusern recht eindrücklich. Nahe Kantonsgrenze im Osten und ein ausgedehntes Kiesgrubenareal im Süden legen allerdings eine gewisse Beschränkung auf. Es ist jedoch auffallend, dass der Siedlungsbau bis heute die Niederterrassenkante noch an keiner Stelle überschritten hat. Dagegen ist eine bauliche Agglomerierung mit Obererlinsbach und dem aargauischen Erlinsbach erfolgt, die sich bis Aarau fortsetzt und auch die wirtschaftliche Verflechtung zum Ausdruck bringt. Orts- und Regionalplanung sind in solchen Grenzbereichen besonders dringliche Aufgaben.

Weitere Teile dieser Aufsatzreihe werden in späteren Heften folgen.